



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Neubauten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

An Weihern und Hügeln vorbei in dauerndem Wechsel neuer Parkbilder und über die „Goldene Brücke“ führen geschlängelte Wege zu der schönsten Promenade der Rheinlande, zu der breiten, mit Kastanien bepflanzten, von langem Wasserspiegel durchzogenen Doppelallee, der Königsallee. Und ebenso konnte der 1806 aus Münster i. W. berufene Architekt Adolf von Vagedes an ein Vermächtnis des ausgehenden 18. Jahrhunderts anknüpfen. Da war die Karlstadt auszubauen, und sie wurde so, wie Cornelius Gurlitt sie oben beschrieben hat. Im Hontheimschen Palais an der Akademiestraße wurden für die bergische Regierung die Säle ausgestattet (Bild S. 334). Weit straffer als in dem Kuppelsaal des Schlosses zu Benrath (Bild S. 301 a) diktiert hier die Säulenstellung die klare Aufteilung; exakt gezeichnet die Profile und Gebälke, die klassizistischen Ornamente und figürlichen Stuckdekorationen. Mit der Tempelfassade des früheren Theaters auf dem Marktplatz erhielt dieser Platz einen ganz neuen Akzent, der in geschickter Weise vermittelte zwischen dem alten Rathause und dem Grupellohaus (Bild S. 337). Zwei antik-dorische Tempel, wie sie später Schinkel in Berlin in ähnlicher Weise für den Leipziger Platz verwandte, bilden das neue Rätiger Tor (Bild S. 335). Schinkelschen Geistes sind auch Vagedes' städtebauliche Einfälle für den Ausbau der Karlstadt, wie der dritten Neustadt auf den 1803 geschleiften Wällen, dem heutigen Hindenburgwall, der Königsallee und ihren Verbindungsstraßen: durchlaufend die Geschoßhöhen, Profile und Gebälke der an sich schlichten Häuserfronten, nur die Straßenecken oder bei einer längeren Häuserzeile der Mittelbau durch Pilasterstellungen betont. Darüber erfährt man genaueres in Heft 1 des Jahrganges 1924 der „Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“. — So hat Düsseldorf von den Tagen Wolfgang Wilhelms bis zu den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als noch vor dem Bergisch-Märkischen Bahnhof am Ende der Königsallee sich die Gartenstadt ausbreitete, eine ganz folgerichtige Ausbaupolitik aufzuweisen. Dann kam das „fin du siècle“, baukünstlerisch wie städtebaulich.

Wie war ein solches „fin du siècle“ einer baukünstlerischen und städtebaulichen Gleichgültigkeit in einer „Kunststadt“, die über eine mehr denn 300 Jahre alte städtebauliche Überlieferung zurückblicken konnte, nur möglich? — Nun, Düsseldorf war im 19. Jahrhundert Malerstadt geworden. Die Kunstakademie war eine Malerakademie. Kunst drehte sich in Düsseldorf lediglich um Bilderausstellungen. Eine allmähliche Änderung der Anschauungen brachte erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Düsseldorfer Kunstgewerbeschule mit ihrer Architekturabteilung. Hier saßen Peter Behrens, Johannes Lauwericks, Max Benierschke. Es lag in den ganzen Zeitverhältnissen begründet, daß damals Behrens noch keinen bestimmenden Einfluß gewinnen konnte. Erst nach seinem Fortgang von Düsseldorf baute er an der Rheinfront das vornehme Verwaltungsgebäude der Mannesmann-Röhrenwerke. Größeren Einfluß gewann die Düsseldorfer Architektenschule unter Behrens' Nachfolger Wilhelm Kreis und dessen Mitarbeitern Alfred Fischer, Fritz Becker, Emil Fahrenkamp. Klar erkannte die Klugheit des um Düsseldorf verdienten und besorgten Akademiedirektors Fritz Roerber, was hier an der Kunstgewerbeschule für Düsseldorf und den deutschen Westen heranwuchs. Die Architektenschule wurde das neue Rückgrat der Düsseldorfer Kunstakademie.



Der Marktplatz zu Düsseldorf.
Stahlstich von Jakob Buhl nach einer Zeichnung von E. Fröhlich. Links das frühere Zolltor. — Das Gruppellohaus (Anfang des 18. Jahrhunderts).
Das frühere Theater (um 1830). — Rechts das alte Rathaus (s. S. 322a) mit Blick auf den Burgplatz und Lambertuskirchturm (s. S. 320a, 321).

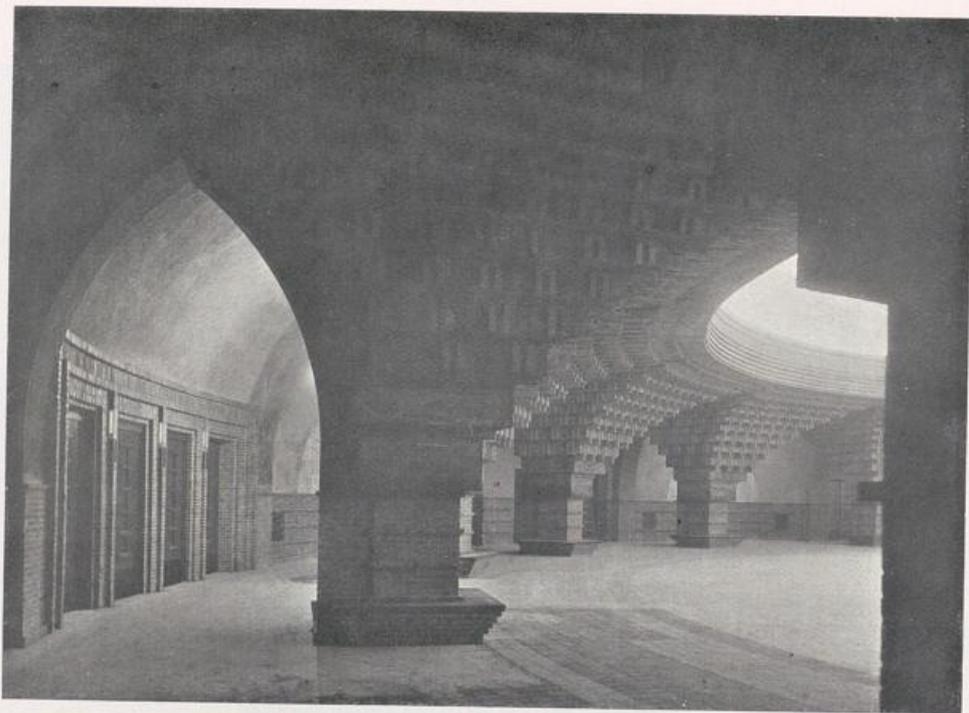
Freudige Anzeichen begrüßen wir heute, daß Vagedes' städtebauliche Gesinnung sich wieder in Düsseldorf regt und gerade an der Stelle, deren städtebauliche Ausgestaltung und Anpassung der Neubauten Vagedes besonders am Herzen lag, dem Hindenburgwall. Englers Carschhaus und Olbrichs Tietzbau waren die ersten neueren monumentalen Rahmenstücke der breiten Allee. Zwischen ihnen ragt am Ende des Hindenburgwalles Wilhelm Kreis' Wilhelm-Marx-Haus auf und beherrscht die ganze Straßenflucht mit seinem vielstöckigen Turmbau. Seitlich sucht Fahrenkamps Umbau des Breitenbacher Hofes sich den Höhenverhältnissen der beiden Rahmenstücke anzupassen. Am Ausgange des Hindenburgwalles, dort, wo in großem Bogen die Brückenrampe einmündet, Karl Wachs Phoenixbau. Die große Grünkulisse des gegenüberliegenden Hofgartens und der Wunsch, auf der ehemaligen Eiskellerbergbastion den alten Baumbestand möglichst zu erhalten, führten, und so wollte es die Bauherrin, zu der Anlage der intimen, in Terrassen und Treppen sich abstuftenden Hofgestaltung. — Kaufhäuser, Hotels, Bureauhäuser, das sind heute die bestimmenden Monumentalakkente Düsseldorfs geworden, seitdem es nicht mehr ausschließlich Garten- und Malerstadt ist, sondern eines der wichtigsten Verwaltungszentren der niederrheinisch-westfälischen Industrie (Bild S. 340b). Zu nennen wären noch Fritz Beckers Bureauhaus der Mineralölwerke Rhenania in der Kaiserstraße. Doch das rassigste dieser Bureauhäuser ist in der Breiten Straße hinter dem Wilhelm-Marx-Haus Paul Bonatz' Verwaltungsgebäude der Vereinigten Stahlwerke (Bild S. 339). Wie bei gotischen Kathedralen, die noch in ihrer alten, winkligen, engen Umgebung leben, ist es auch hier kaum möglich, die Schönheit des Bauwerks aus der Straße heraus mit der Kamera ganz festzuhalten. Dieser schmucklose Bau ist durch die eng aneinandergereihten, die Fenster rahmenden eckigen Wandpfeiler von einem unwiderstehlichen Auftrieb beseelt. Dazu kommt ein uraltes Kunstmittel — die Gesetzmäßigkeiten künstlerisch optischer Wirkung sind immer uralte — die Wirkung noch zu steigern durch verschiedene Maßstäbe des Menschen zum Torhaus, des Torhauses zu den fünfgeschossigen Straßen- und Hofbauten, dieser Straßen- und Hofbauten zu dem zur Straßenflucht gestellten neungeschossigen Hauptbau und dieses Hauptbaus zu dem über ihn noch mit zwei weiteren Geschossen aufragenden Treppenturm. Es entspricht auch feinem städtebaulichem Takt, wie die Seitenflügel sich in ihren Maßverhältnissen der Nachbarschaft anzupassen wissen.

Große andere Aufgaben erwachsen der Stadt. Der Umbau des Rathauses erwartet eine Auseinandersetzung mit der historischen Altstadt und der Gestaltung der Stadtansicht vom Strom aus. Der Bau der Kunstakademie und des Historischen Museums am Rhein müssen doch auch einmal zu einer städtebaulich wirkungsvollen Baugruppe sich zusammenfinden.

Stromabwärts neben der Kunstakademie schneidet die Brückenrampe in das Stadtbild ein. An sie lehnt sich ein eigenartiger Rundbau, gestützt von Strebepfeilern, die sich nach unten, zunächst auch seltsam, verjüngen. Betritt man die breite Plattform des Bauwerks, so gewahrt man, daß ein zweites tieferes Stockwerk hinunterführt in einen langgestreckten feierlichen Hof, umstanden von ernst gestimmten



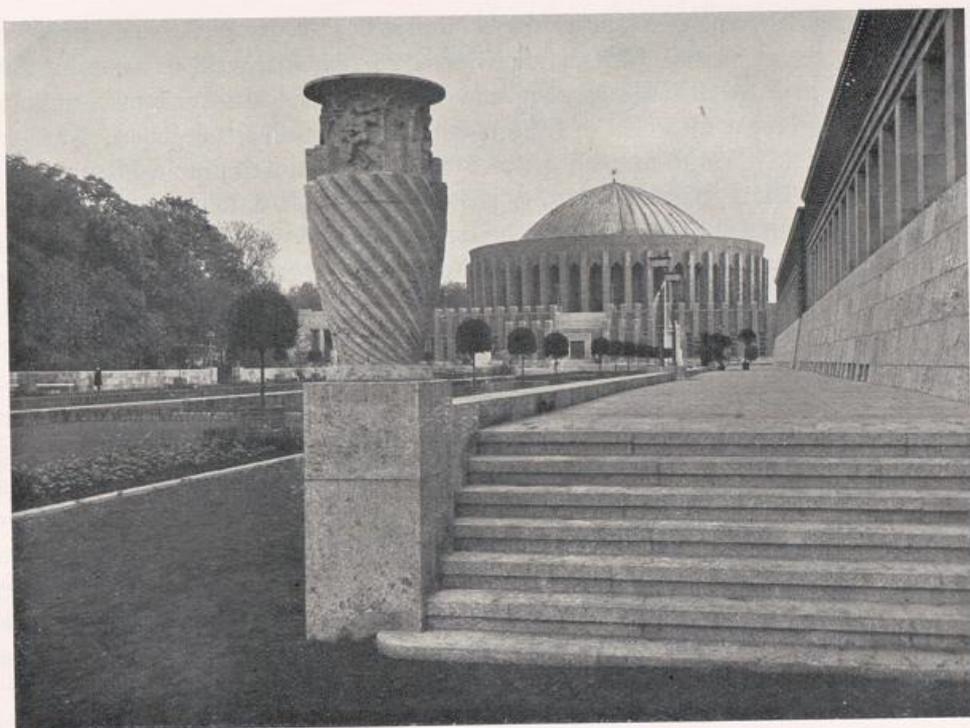
Düsseldorf.
Verwaltungsgebäude der Vereinigten Stahlwerke, A.-G., Breite Straße, Architekt Paul Bonatz.
Erbaut 1924.



Düsseldorf. — Dauerbauten der Gesolei.
 Das Innere des Planetariums. Architekt Wilhelm Kreis. — Vgl. Außenansicht S. 341.
 Erbaut 1925.



Düsseldorf. — Mannesmann-Verwaltungsgebäude.
 Architekt Peter Behrens. — Erbaut 1912.



Düsseldorf. — Dauerbauten der Gesolei.
Planetarium. Architekt Wilhelm Kreis. — Vgl. Bild S. 340 a.
Erbaut 1925.

Bautrakten (Bild S. 341). „Dauerbauten der Gesolei“ nennt man in Düsseldorf die Anlage. — Geheimnisvoll wie der Name ist die Anlage selbst. Sahen wir bisher auf unserer Rheinreise einen Kirchenbau, so redete er durch seine zweckmäßige Gestaltung uns an: Hier betet man zu Gott; sahen wir ein Lagerhaus, so bewunderten wir die Zweckdienlichkeit der Anordnung, wie man sich auch freute an der Klarheit moderner Eisenbauten und Fabrikanlagen; auch Bonatz' Verwaltungsgebäude sprach doch so eindeutig in seinem schmucklosen Ernst zu uns: Hier wird gerechnet, geschrieben, telephonierte, verhandelt. — Aber die geheimnisvolle Sprache der Gesolei verstehe ich so ohne weiteres nicht. Nach dem Strom zu schließt sich die Hofanlage mit ihrem hohen Mauerwerk ab, und wenn man die kleinen Fensteröffnungen im Sockelgeschoß nicht gewahrt wird, so glaubt man bei den schrägen Böschungsmauern des Sockels, dem fensterlosen Oberbau und der flachen Bedachung mit einfacher, überstehender Deckplatte — am Nil zu sein (Bild S. 343). Ägyptische Baukunst ist das Sachlichste, was sich denken läßt, alles entstanden aus kultischen Bedürfnissen, aus den Forderungen gegen die Nilüberschwemmungen und den Bedingungen heimischen Materials. Aber die Gesolei? — Ich bin nicht blind gegenüber vielen Einzelschönheiten, die über die Anlage ausgestreut sind, die letzten Endes nur eines wirklichen Künstlers Hand entstammen können — Wilhelm Kreis. Auch der malerischen Durchblicke aus dem Hof, wie dem Reiz der Stimmung der geschlossenen Hofgestaltung kann

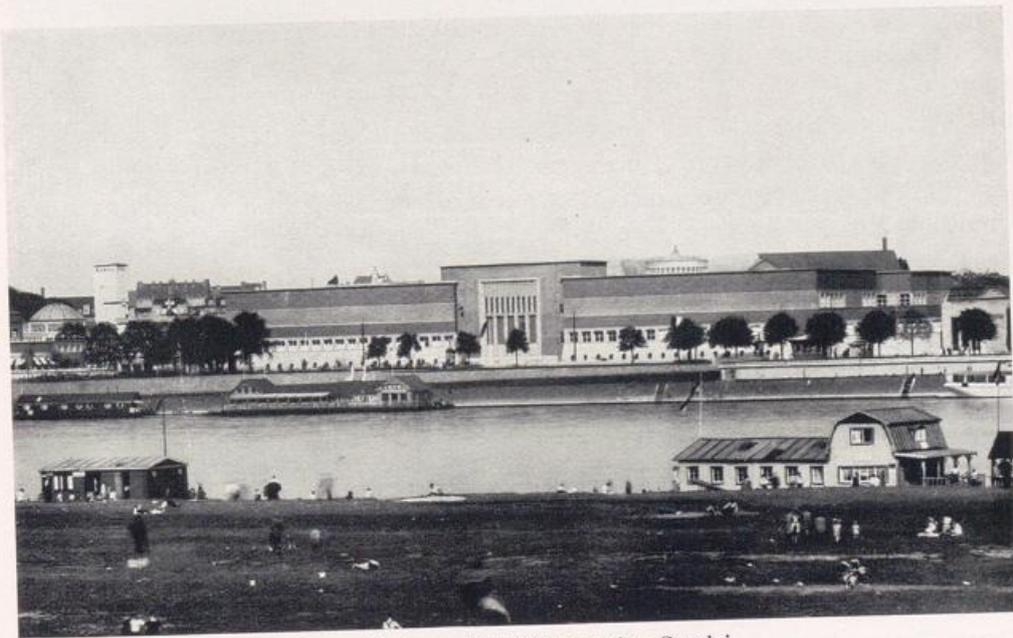
ich mich nicht entziehen. Wandert man unmittelbar an der Außenmauer entlang, so geht eine eigene starke Wirkung von dem Bau aus. Ich weiß ferner sehr wohl, welche ganz neue Architekturformen und künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten sich aus neuen Konstruktionen des Eisen- und Eisenbetonbaus ergeben. Aber von „neuer Sachlichkeit“ muß man an erster Stelle erwarten, daß die Sachlichkeit klar in Erscheinung tritt. Wie soll ich aber wissen, daß der Rundtempel ein — Planetarium ist — man kann ihn auch für andere Zwecke verwenden; daß die Seitenbauten mit gewissen unvermeidlichen, zweckdienlichen Umbauten das — zukünftige Kunstmuseum darstellen sollen? Ich habe auch allen Respekt vor dem Mut der Stadtverwaltung, unter den schwierigsten Verhältnissen eine solche Anlage geschaffen zu haben. Aber es ist ein Irrtum zu glauben, daß große, ernste, in sich ausgereifte Kunst in so wenigen Monaten amerikanischen Tempos erstehen kann, wie hier bei den sogenannten „Dauerbauten“, die in Wirklichkeit aus Mangel an Zeit nur „Ausstellungsarchitektur“ werden konnten! Wie umschrieb vor hundert Jahren Schinkel die „alte“ Sachlichkeit? — „Zweckmäßigkeit ist das Grundprinzip alles Bauens! Zweckmäßigkeit eines jeden Gebäudes, das ein Geistiges voraussetzt, ist Zweckmäßigkeit der Raumverteilung, höchste Ersparnis des Raumes, höchste Ordnung in der Verteilung.“ — Schwierig ist nun die Aufgabe, zu den Bauten südlich der Rheinbrücke bis zu dem geplanten Rathausneubau noch einen formalen Zusammenhang einer neuen „Rheinfront“ zu schaffen.



Düsseldorf.
Die Schnellenburg.

Bauernhäuser begrüßten uns in Hamm bei der Einfahrt in Düsseldorf, Bauernhäuser beim Verlassen der Stadt, die Bauten des hoch auf dem Damme gelegenen Hofes Schnellenburg (Bild S. 342). Immer „niederrheinischer“ wird jetzt die Landschaft um den sich weitenden Strom, und duftig perlgrau die Ferne. Drüben, auf dem anderen Ufer träumt in einem Pappelhain, hell in seiner Tünche sich abhebend, Mönchenwerth; weiter, hier und da vereinzelt, schlichte Bauernhäuser in Wiesen und Weiden, die den Flußlauf begleiten, bis vor uns am rechten Ufer ein Felsblock aus der Ebene aufsteigt. Wie ein Denkmal aus Urzeiten liegt das Gestein da, den Blick ansaugend wie ein Magnet, und seine Formen immer mächtiger werden lassend, bis der Dampfer an seiner breiten Wucht vorüberrauscht. Es ist der Rest der deutschen Kaiserpfalz zu Kaiserswerth.

Kaiserswerth (Bild S. 344). — Des Kaisers Werth, d. h. des Kaisers Insel, denn eine Insel war es einst mitten im Strom, wie das Eiland, das bei Caub heute noch die Pfalz trägt (Bild I, S. 125). Bei einer Belagerung im Jahre 1214 soll der Feind vom Ufer einen Damm zur Insel gebaut haben. Langsam versiegte der eine Stromlauf und trennte nicht mehr Werth und Land. Auf dieser Rheininsel stand schon zu Zeiten der Karolingerkaiser im 9. Jahrhundert ein kaiserlicher Hof, unter den Sachsenkaisern eine Pfalz, von der im Jahre 1062 der jugendliche Kaiser Heinrich IV. vom Erzbischof Anno von Köln der Gewalt der Kaiserin-Mutter-Reichsverweserin Agnes von Poitou entführt wurde. Im Jahre 1184 — dieses Datum glänzte in goldener Inschrift an der Rheinseite der Pfalz und über dem Eingang — ließ Kaiser Friedrich Barbarossa einen Neubau aufführen. Alte Darstellungen des



Düsseldorf. — Dauerbauten der Gesolei.
Das Kunstmuseum am Rhein.
Erbaut 1925.